

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 2

Charlottenburg, Freitag, den 11. Januar 1918

Jahrg. 45

Öffentliche Dankagung des Verbandsvorsitzenden.

Die mir aus Anlaß meines 25jährigen Dienstjubiläums Anteil gewordenen Ehrungen, Glückwünsche und Bezeugungen bisheriger und ferneren Wohlwollens waren so zahlreich, daß es mir unmöglich ist, jedem der Darbieter besonders zu danken. Ich muß mich deshalb darauf beschränken und bitte damit vorlieb zu nehmen, daß ich allen, die als Einzelne oder korporativ dazu beigetragen haben, mir den Erinnerungstag zu einem Tage hoher Freude zu gestalten, hiermit meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Georg Wollmann.

An die Zahlstellentassierer.

Mit Nr. 1 der „Ameise“ erhielten die Kassierer Formulare für die Berufsstatistik zugesandt. Dieselben sind gewissenhaft auszufertigen und mit der Abrechnung pro IV. Quartal 1917 an mich einzusenden. Es ist zu beachten, daß alle diejenigen Mitglieder, die gegenwärtig nicht in der Porzellanindustrie beschäftigt sind, in Gruppe V in der Rubrik „Außerhalb der Porzellanindustrie beschäftigte Mitglieder“ aufzuführen sind. Ferner ist zu beachten, daß nur die am Schluß des IV. Quartals vorhandenen Mitglieder für die Statistik in Frage kommen.

Diejenigen Kassierer, die die Abrechnung pro IV. Quartal 1917 bereits eingesandt haben, wollen das statistische Formular sofort ausfertigen und einsenden.

W. Herden.

Die großkapitalistische Entwicklung in der Porzellanindustrie.

Die in neuester Zeit besonders stark in Erscheinung tretenden großkapitalistischen Tendenzen in der feinkeramischen Industrie, die Aufsaugung kleinerer und mittlerer Betriebe durch die kapitalkräftigen Aktiengesellschaften und der hinter ihnen stehenden Großbanken, sowie die Gründung neuer Aktiengesellschaften zum Zwecke der Erwerbung von Porzellanfabriken haben nunmehr auch einen Unternehmer der Feinkeramik auf den Plan gerufen, um seine Bedenken hiergegen zu äußern.

Der Besitzer der Feinsteingutfabrik in Rodach bei Coburg, Herr Max Rösler, ist es, der da meint, seine warnende Stimme erheben zu müssen, um auf die Schattenseiten aufmerksam zu machen, die diese Art der Entwicklung mit sich bringen muß. Daß Herr Rösler, als wache Unternehmer, nicht bis auf den Grund zu dringen sucht bei seinen Beobachtungen, vor allen Dingen auch nicht die Folgeerscheinungen dieser Entwicklung beklagt, die für die Arbeiter damit verknüpft sind, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Wir Arbeiter sind durch diese Entwicklungserscheinungen nicht enttäuscht, wir wissen, daß sie im Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsweise liegen, die dem Besitzer der Kapitalien die Möglichkeit gibt, sich an der Arbeit anderer zu bereichern. Wie die Dinge nun einmal liegen, bietet die Porzellanindustrie auf lange Zeit hinaus mit hoher Wahrscheinlichkeit für alle Kapitalienbesitzer die Perspektive, hohe Gewinne einheimen zu können. Aus diesem Grunde ist es nicht verwunderlich, wenn sich die

Kapitalisten wie die Raben auf einen Tierkadaver gegenwärtig auf die Porzellanindustrie stürzen.

Herr Rösler beklagt nur, daß bei der großkapitalistischen Betriebsweise in der feinkeramischen Industrie die weitere Steigerung der Qualität der Erzeugnisse leiden könnte. Ob das übrigens unbedingt der Fall sein muß, möchten wir nicht ohne weiteres bejahen. Jedoch ist es nicht dieses Moment, das uns veranlaßt, einige Bemerkungen zu dem Röslerschen Artikel in der Fachpresse zu machen, sondern die Wendungen, die für unsere Kollegen uns beachtenswert erscheinen, sind es, die wir zu Nutz und Frommen aller, die in der Porzellanindustrie beschäftigt sind, etwas näher beleuchten möchten.

Nachdem Herr Rösler nicht ohne einen gewissen Sarkasmus die Tatsache konstatiert, daß die „Zusammenlegung“ von Betrieben ohne Erfolg blieb, so lange als dies auf behördliche Empfehlung, in Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffene Verhältnisse geschehen sollte, stellt er fest, daß jetzt Bestrebungen im Gange sind, keramische Fabriken durch kapitalkräftige Hände gruppenweise zu erwerben.

Den Grund hierfür führt er auch sofort an, indem er sagt, „die Aussichten für reichlichen Verdienst in unserm Gewerbe nach Friedensschluß sind allerdings günstig“.

Diese Worte sollten sich alle Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen gut ins Gedächtnis einprägen, um zu gelegener Zeit diese verwenden zu können. Für die Unternehmer reichlicher Verdienst, für die Arbeiter fast unerträgliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse, das ist jetzt schon der Fall, nach dem Friedensschluß wird wahrscheinlich der „Verdienst“ noch reichlicher werden, für die Unternehmer natürlich. Weil die Porzellanindustrie alle benötigten Rohstoffe im Inlande zur Verfügung hat, wird sie besser daran sein, als andere Industrien, die beim Bezuge von Rohstoffen aufs Ausland angewiesen sind und demzufolge nach Friedensschluß noch längere Zeit brauchen werden, ehe sie im Besitze der erforderlichen Rohstoffe sind. Für die Porzellanindustrie ist sofort mit Eintritt des Friedens, mit der Rückkehr der so dringend benötigten Arbeitskräfte, mit der ausreichenden Belieferung von Kohlen die Möglichkeit gegeben, ihre Betriebe bis zur Höchstgrenze der Leistungsfähigkeit auszunutzen zu können. Bedarf an Erzeugnissen der Porzellan-, Steingut- u. Industrie ist reichlich vorhanden, die Nachfrage ist geradezu stürmisch und dieser Zustand dürfte nach Herrn Rösler für lange Zeit anhalten, mindestens so lange, bis der Markt wieder vollständig mit Waren gesättigt, bis eine Ueberproduktion wieder eintritt, die einen preisdrückenden Wettbewerb der Unternehmer untereinander zur Folge haben würde. Dazu kommt noch, daß unter den Einwirkungen des Krieges die Verkaufspreise eine gründliche Besserung erfahren haben, so daß das Geschäft wirklich ein lohnendes ist und bleibt. Für die Erzeugnisse der Porzellanindustrie haben sich während der Kriegszeit, infolge Fehlens anderer Waren, Verwendungsmöglichkeiten ergeben, die früher nicht bestanden, die aber voraussichtlich auch nach dem Kriege bestehen bleiben werden.

Aus allen diesen Gründen findet Herr Rösler es erklärlich, daß das jetzt müßig vorhandene Kapital, das aber auf gewinnbringende Tätigkeit bedacht ist, sich um den Erwerb keramischer Fabriken bemüht.

Nun, ihr Porzellanarbeiter, ihr Arbeiterinnen, vielleicht überlegt ihr euch einmal, welchen Sinn die Worte von dem „müßigen“ und von dem auf „gewinnbringende Tätigkeit“

bedachten Kapital" haben. Vielleicht wird es euch dann klar werden, daß ihr es seid, die die für das Kapital gewinnbringende Tätigkeit ausüben, denn ohne eure Arbeit bleibt das Kapital eben müßig, bzw. ohne Profit. Natürlich wird in der kapitalistischen Wirtschaftsweise jede Fabrik nach kapitalistischen Grundsätzen betrieben, ganz gleich, ob sich diese im Besitz einer einzelnen Person, oder im Besitz einer Aktiengesellschaft, ob sich die Fabrik in Rodach oder sonst irgendwo befindet. Aus reiner Liebe zu den Arbeitern, nur um diesen Arbeit und Verdienstmöglichkeit zu schaffen, baut kein Mensch eine Fabrik, auch aus andern Gründen nicht, sondern lediglich nur aus dem Grunde, sich selbst eine unaufhörlich fließende Gewinnquelle zu schaffen, deren Ertragnis sich so hoch als möglich steigern läßt. Es ist für die Porzellanarbeiterschaft vielleicht nicht uninteressant, aus dem Munde eines Unternehmers zu hören, auf welche Umstände Rücksicht genommen wird bei der Anlage von Porzellanfabriken, um im Vorhinein die Gewißheit zu haben, daß die Profitrate eine ansehnliche Höhe erreicht. Wenn in der ersten Zeit der Entstehung der Porzellanindustrie Rücksicht genommen wurde bei der Anlage von Fabriken auf das Vorfinden von Rohstoffen und Brennmaterialien in nächster Nähe, dann änderte sich das mit der Zeit dahin, daß das Vorhandensein geschickter und vor allen Dingen billiger Arbeitskräfte dafür bestimmend wurde. Infolgedessen entstanden die Porzellanfabriken zumeist abseits der großen Städte und der Mittelpunkte anderer Industriezweige. Das ist wohl für die meisten unserer Kollegen keine Neuigkeit, aber desto mehr sollte es Anreiz sein, dafür zu sorgen, daß die Spekulanten auf die billigen Arbeitskräfte in der Porzellanindustrie nicht so leicht auf ihre Rechnung kommen, als bisher.

Herr Köster befürchtet durch den großkapitalistischen Zug, der jetzt durch die Porzellanindustrie geht, daß die deutsche Feinkeramik von der Höhe, die sie in bezug auf die Qualität ihrer Erzeugnisse erreicht hat, abfallen könnte. Er vertritt den Standpunkt, daß der Großbetrieb für die Herstellung von Massenartikeln geeignet sein mag, daß aber der Kleinbetrieb erhalten bleiben müsse, weil nur in diesem der Unternehmer in Gemeinschaft mit den Arbeitern an der fortwährenden Verbesserung der Erzeugnisse tätig sein kann, weil nur im Kleinbetrieb es Unternehmer geben kann, die nicht nur allein aufs Geldverdienen bedacht sind, sondern auch Liebe zum Fach bezeigen.

Der Drang zur Verbesserung der Erzeugnisse hat nach unserer Auffassung eine sehr reale Unterlage und ist durchaus vereinbar mit dem Drang zum Geldverdienen, er braucht nicht, wenigstens nicht immer, der reinen Liebe zum Fach zu entspringen. In dem Augenblicke, in dem die Konkurrenz d. i. nötig, wenn Absatzschwierigkeiten eintreten, die voraussichtlich nur dadurch behoben werden können, daß die Qualität der Erzeugnisse gesteigert wird, kann und wird sich auch bei den Aktiengesellschaften die „Liebe zum Fach“ rechtzeitig einstellen, wird man auch in den Aktiengesellschaften schöpferische Kräfte zur Verfügung haben, um dieses Ziel zu erreichen. Für die Arbeiterschaft hat der Großbetrieb andere Erscheinungen im Gefolge. Vor allem ist es eine weitgehende Teilung der Arbeit, eine weitgehende Ausnützung aller technischen und maschinellen Verbesserungen im Produktionsprozeß, die für den einzelnen Arbeiter in der Regel eine intensivere Ausnützung seiner Arbeitskraft mit sich bringen. Im Großbetrieb wird der einzelne Arbeiter in gewissem Sinne selbst zur Maschine, die ganz bestimmte Teilarbeiten automatisch verrichtet. Eine solche Körper und Geist tötende Arbeitsmethode kann nur erträglich bleiben, wenn eine weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit und eine ausreichende Bezahlung damit einhergehen. Dem in den Großbetrieben investierten Großkapital gegenüber ist aber auch der einzelne Arbeiter vollkommen machtlos, noch vielmehr als im Kleinbetrieb. Dort kann nur der Arbeiter zu seinem Rechte gelangen, wenn er sich mit seinen Arbeitskollegen in der Organisation der Arbeiterorganisation. In der Organisation der Arbeiter kann allein im Stande sein, an der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bestimmend mitzuwirken. Wehe der Arbeiterschaft, die diese Organisation nicht begreifen will, sie wird es in nicht allzulanger Zeit am eigenen Leibe erfahren müssen, was es heißt, „zu sein“ und wehrlos dem Großkapital auszuliefern, das nur das eine Bestreben hat, „gewinnbringend tätig“ zu sein.

Die Arbeiterschaft der Porzellanindustrie weiß aber auch aus diesen Vorgängen, aus dem Bestreben der Kapitalisten, die „gewinnbringende Tätigkeit“ des Kapitals auf die Porzellanindustrie zu verlegen, daß Zeit und Umstände günstig sind,

an der Verbesserung der eigenen Lage zu arbeiten. Die stigen Ausfichten, die die Porzellanindustrie für die Zeit Friedensschluß bietet, sollten auch für die Arbeiterschaft der geeignete Moment gelten, ihre Tätigkeit gewinnbringend als das heute der Fall, zu gestalten. Soll dieses Ziel erreicht werden, dann gibt es keinen andern Weg, als unsern Verband an Mitgliedern zu stärken, dafür zu sorgen, daß wenigstens größere Teil aller Porzellanarbeiter in der zuständigen Betriebsorganisation vereinigt ist. Der Zug zum Großbetriebe aber auch für die Arbeiterschaft der mittleren und kleinen Betriebe seine ungünstigen Folgen, wenn auch nicht unmittelbar. Die kapitalkräftigen Großbetriebe sind in der Regel bestimmend für die Festlegung der Verkaufspreise der Erzeugnisse. Der mittlere und kleinere Unternehmer, der sich alle technischen Fortschritte in der Produktion sofort und dem Maße zu eigen machen kann, wie der oder die Kleinunternehmer, mit den Verkaufspreisen aber konkurrieren will, muß, wird dann nur zu leicht geneigt sein, die sich hier ergebenden Schwierigkeiten zu lasten seiner Arbeiter abzuwälzen. Der Anreiz zu Lohnrückereien ist dabei sehr leicht gegeben. Unsere Kollegen wissen ja aus der Praxis zur Genüge, was es sich darum handelt, den Arbeitslohn für einen sogenannten neuen Artikel festzusetzen, wie die Unternehmer sich beeilen, die Arbeiterschaft klar zu machen, daß sie einen höheren Preis nicht zahlen können, weil sie sonst konkurrenzunfähig werden. Dann wird den Arbeitern sofort gesagt, in dem oder jenem Großbetriebe wird nur soviel für diesen Artikel bezahlt, wie mehr kann ich auch nicht bezahlen. Daß der betreffende Artikel im Großbetriebe unter ganz andern Verhältnissen hergestellt wird, kommt dabei nicht in Betracht. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, das nicht nur derjenige Teil der Arbeiterschaft, der bereits in Großbetrieben arbeitet, oder in Fabriken arbeitet, die jetzt oder später von Großbetrieben aufgekauft werden, unmittelbaren Anlaß hat, sich gegen die Folgen dieser Entwicklung zu sichern, sondern alle Kollegen und Arbeiter, jede Arbeiterin in irgend einer Porzellanfabrik zu spüren, ganz gleich in welcher Form.

Die Porzellanarbeiter haben es nach unserer Auffassung vollkommen selbst in der Hand, ob die Zeit der günstigen Konjunktur, die Zeit der großen Gewinne, die jetzt und vorausichtlich noch für lange Zeit für die Porzellanindustrie besteht, auch für sie eine Erleichterung, für sie einen Teil dieser Gewinne in Form von höheren Löhnen erbringen soll. Unsere Pflicht ist, die Arbeiterschaft auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen, mögen die Arbeiter nunmehr ihren Teil dazu beitragen, daß sie nicht leer ausgehen dabei.

Ein sozialpolitisches Arbeiterprogramm der deutschen Gewerkschaften.

I. K. Die Generalkommission der Gewerkschaften hat im Einvernehmen mit der Konferenz der Verbandsvorstände die Wünsche der Arbeiterschaft auf dem Gebiet sozialpolitischer Reformen programmatisch zusammengefaßt und in einer Denkschrift zusammengestellt, den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches und der Bundesstaaten übermittelt. Die Denkschrift führt den Titel: „Sozialpolitische Arbeiterforderungen (Ein sozialpolitisches Arbeiterprogramm)“. Sie umfaßt 18 Gruppen von Forderungen, die sich erstrecken auf die sozialpolitische Organisation und Statistik, die Arbeitervertretung, das Organisationsrecht, das Tarifvertragsrecht, die Schiedsgerichte und Einigungsämter, das Arbeitsrecht, den Arbeiterschutz und die Inspektion, die Arbeiter- und Angestelltenversicherungen, die Rechtsprechung, die Arbeitsvermittlung, das Genossenschaftswesen, die Staats- und Monopolbetriebe, die Wirtschaftspolitik, die internationale Sozialpolitik, die Volksernährung, die Wohnungsfürsorge, die Volkshygiene und die Volkserziehung.

Die Gewerkschaftsforderungen auf diesen Gebieten sollen helfen, das neue Deutschland der vollen Gleichberechtigung der Arbeiterklasse aufzubauen. Sie sollen eine Neuorientierung der Sozial- und Wirtschaftspolitik herbeiführen und die friedliche Neuschöpfung des Reiches gestalten helfen. In der Begründung heben die Gewerkschaften ausdrücklich hervor, daß Steuerfragen, Wehrpflicht und vor allem das Wahlrecht die Arbeiter in noch höherem Maße interessieren als diese sozialpolitischen Fragen. Sie bekennen sich zu dem Worte des Professors Anshütz: „Wohlfahrts- und Versorgungseinrichtungen sind gut, allgemeine Teilnahme des Volkes am Staat, politische

Gleichberechtigung, Einheit von Volk und Staat, kurz, Demokratien in diesem Sinne sind besser." Aber sie betonen zugleich das besondere Interesse der Gewerkschaften am wirtschaftlichen Schutz der Schwachen und wollen die im sozialpolitischen Arbeiterprogramm aufgestellten Forderungen zum Gegenstand einer großzügigen Propaganda machen. Das Arbeiterprogramm soll daher zugleich als Agitationschrift in Massen verbreitet werden und durch zahlreiche Rundgebungen der Arbeiter- und Angestelltenchaft zu seinen Gunsten das nötige Gewicht erhalten.

In Flandern, 20. Dezember 1917.

Zu dem Artikel des Kollegen N. E. in Nr. 48 der „Ameise“ mit der Ueberschrift „Notwendigkeiten“ möchte auch ich mir einige Bemerkungen erlauben. Im flandrischen Trichterfeld ist das Schreiben zwar keine angenehme Aufgabe, jedoch macht es die Sache mir erforderlich, mich zu äußern. Mit dem Kollegen N. E. bin ich zunächst ganz einer Meinung darüber, daß etwas geschehen muß, um die in der Porzellan- und Steingutindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die nicht organisiert sind, der Berufsorganisation zuzuführen. Gerade wir im Felde Stehenden haben ein besonders großes Interesse daran, bei unserer Rückkehr die Organisation als gutes und brauchbares Mittel zum Zweck vorzufinden. Wir sind fest überzeugt, daß nach dem Kriege uns große und schwere Aufgaben bevorstehen werden, die nur gelöst werden können, wenn wir gerüstet, d. h. stark und vor allen Dingen einig sind.

Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin muß heute wissen, daß die im System und nicht in den Personen wurzelnden Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit während des Krieges nicht geringer geworden sind und auch fortdauernd sich zeigen werden. Dieser Gegensatz wird um so schärfer in Erscheinung treten, wenn auf der einen Seite ein kapitalkräftiges, gut organisiertes Unternehmertum, auf der andern Seite eine in verschiedene Organisationen zersplitterte Arbeiterschaft, dazu noch ein erheblicher Bruchteil Unorganisierter vorhanden ist. Daß das Unternehmertum versuchen wird, seine in der Kriegszeit gekürzte Macht in Anwendung zu bringen, liegt nahe, und ist nach den bisherigen Erfahrungen besonders in der Porzellan- und Steingutindustrie möglich. Das beste Vorbeugemittel ist aber, den indifferenten Teil der Arbeiterschaft aufzuklären und dem Verbands zuzuführen.

So gerne ich aus vorstehenden Gründen mit dem Kollegen N. E. darin einverstanden bin, daß etwas geschehen muß, um unsern Verband vorwärts zu bringen, so sehr vermisse ich aber von seiner Seite praktische Vorschläge. Er will „kleine Ursachen“ erkannt haben, nennt sie aber nicht beim richtigen Namen; auch zeigt er keinen anderen Weg, der besser zum Ziele führen könnte. Wer ist der „kraftstrogende Junge“? Ich meine, wenn wir als organisierte Arbeiter innerhalb unserer eigenen Organisation etwas gefunden haben, was unserer gesunden Weiterentwicklung sich hemmend entgegenstellt, dann müssen wir schon im Interesse der Sache die Dinge beim richtigen Namen nennen, nicht aber in einer Bilderprache und in Form von Gleichnissen reden. Damit wirkt man keinesfalls bahnbrechend.

Wenn jemand für unsern derzeitigen Mitgliederstand drei Gauleiter, überhaupt das vorhandene Beamtenpersonal als zu reichlich findet, begreife ich das. Wir wollen doch aber vorwärts kommen und dazu sind unabhängige agitatorische Kräfte in erster Linie erforderlich. Aber gerade hierin, also am verkehrten Ende, will der Kollege N. E. sparen und reformieren.

Recht gut und frei heraus hat der Kollege Otto Kretschmann, Berlin, geschrieben: Unsere größte „Notwendigkeit“ — dariin stimme ich mit ihm überein — ist die Aufrüttelung der Lauen und Gleichgültigen in unsern eigenen Reihen. Die Dahingeblichenen müssen alle rastlos tätig sein in der Werbung neuer Mitglieder. Das ist der beste Weg nach aufwärts. Der erste und notwendigste Schritt auf dem Wege zur Gewinnung von Kraft und Macht. Der organisierte Kollege, die Kollegin, darf keine freie Zeit ungenützt verstreichen lassen, immer und immer wieder müssen die Abseitsstehenden über den Wert und Nutzen der Organisation, die Notwendigkeit der Beitragsleistung aufgeklärt werden. Der Erfolg wird auch nicht ausbleiben.

Der Kollege N. E. stellt die Frage: „Sind denn die Porzellanarbeiter aus anderm Holze geschnitten als die Arbeiter anderer Berufsgruppen?“ Vor dem Kriege habe ich mir diese Frage auch öfter vorgelegt und sie stets bejahen müssen.

Jedoch hoffe ich, daß im Wandel der Kriegszeit das anders geworden ist. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind während des Krieges geradezu traurig geworden, sie waren vor dem Kriege schon ungünstig genug. Hier scheint mir eine der Grundursachen des Übels zu liegen. Der wirtschaftlich und sozial schlechtgestellte Porzellanarbeiter weiß sich nicht frei zu machen von den Fesseln, die ihn bedrücken. Der Weg zur Organisation muß ihm klar gezeigt werden. Ich nehme an, daß auch die Porzellanarbeiter für den Organisationsgedanken empfänglicher geworden sind während des Krieges, wenn die Kollegen in der Heimat sich nur ernstlicher der Ausbreitung dieses Gedankens widmen wollten, würde es auch bald anders werden. Pflichterfüllung und wiederum Pflichterfüllung habe ich erst vor kurzem an dieser Stelle den Kollegen zugerufen.

Wenn das große Worden erst einmal zu Ende ist, wollen wir wieder gemeinsam am Weiterbau unserer Organisation arbeiten. Sollten wir dann, um uns an der Erreichung unseres Zieles zu hindern, in den Kampf gedrängt werden, nun, dann wohl! Dann brauchen und werden wir dem Kampf nicht ausweichen, dann werden auch die Lauen und Flauen in unsern Reihen mitgerissen werden. Wer dann die Zeichen der Zeit immer noch nicht versteht, aus dem furchtbaren Geschehen unserer Tage nichts gelernt, der wird wahrscheinlich unter die Räder kommen. Wir haben hier draußen lange Jahre gelitten, ihr Arbeitsbrüder in der Heimat auch. Wir wollen endlich auch einmal andere Tage sehen, wir wissen aber auch, daß wir diese nur durch Selbsthilfe erlangen können. Darum — wirkt aufklärend, stärkt unsern Verband, werbt neue Anhänger für unsere Sache und zahlt willig und gern die notwendigen Beiträge. Das sind „Notwendigkeiten“ für die gesamte Arbeiterschaft, während und nach dem Kriege. So denke ich mir im flandrischen Granattrichterfeld, über und über mit Schlamm bedeckt, die „Notwendigkeiten“ aus, die wir als eine Voraussetzung für eine bessere Zukunft brauchen. Der lange Krieg hat uns hart gemacht. Weit über drei Jahre ist der blutige grausame Kampf unser Element. Nach diesem Kampf soll aber der Kampf für eine bessere Lebenshaltung unser Ideal, unser ganzer Lebensinhalt sein.

In diesem Sinne sende ich allen Kolleginnen und Kollegen die besten Wünsche zum neuen Jahre in der Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen im Friedensjahr 1918.

H. Rück, Unteroffizier d. R.

Aus anderen Verbänden.

Wilhelm Köffel, der zweite Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiterverbandes, ist, wie das Verbandsorgan „Der Textil-Arbeiter“ auf Grund bestimmter Mitteilungen aus dem rumänischen Kriegsgefangenenlager Sipote berichtet, bereits am 21. Februar 1917 dort verstorben.

Fritz Holtmann, Redakteur der „Deutschen Böttcherzeitung“, ist am 22. Dezember im Alter von 75 Jahren gestorben. H., der zu den Mitbegründern des Verbandes der Böttcher, Weinküfer und Hilfsarbeiter Deutschlands gehört, hat 32 Jahre ununterbrochen als Redakteur an seinem Verbandsorgan und im Dienste seiner Organisation, als auch in der politischen Bewegung gewirkt.

Die Urabstimmung im Verband der Kupferschmiede Deutschlands ergab, daß von 2425 abgegebenen Stimmen 2125 für die vorgeschlagene Beitragserhöhung um 15 Pfg. für die Woche und die teilweise Neuordnung der Unterstützungssätze gestimmt haben; 281 dagegen. Damit tritt vom 1. Januar 1918 an diese Neuordnung in Kraft.

Das Ergebnis der Urabstimmung im Holzarbeiterverband. Das Ergebnis der Urabstimmung über die Neuordnung der Wochenbeiträge liegt nun vor. Wie der Verbandsvorstand mitteilt, ist die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen worden; 36368 Mitglieder haben für die Vorlage und 14172 haben dagegen gestimmt. Die beschlossenen Beitragserhöhungen treten damit am 1. Januar in Kraft.

Der Verband der Maschinisten und Heizer konnte am 1. Januar auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Verband, der mit 1200 Mitgliedern seine Laufbahn begann, erreichte kurz vor Ausbruch des Krieges einen Mitgliederbestand von 26267. Von den Einwirkungen des Krieges hat sich der Verband bereits wieder erholt, Mitgliederstand und Klassenverhältnisse können als günstige bezeichnet werden.

Gleichzeitig mit seinem Verbands feierte der Redakteur Kirchnick sein 25jähriges Dienstjubiläum. Wir wünschen dem Verbands ein ferneres gutes Gedeihen.

Vermischtes.

Bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse waren bis zum 30. November für 58759 Kriegsteilnehmer 89853 Anteilscheine gelöst und dafür 449265 M. eingezahlt worden.

Invaliden- und Hinterbliebenenrenten. Die Rentengewährung in der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung veranschaulicht eine im Reichsversicherungsamt gefertigte Zusammenstellung. Nach dieser liefen am 1. Oktober 1917 im ganzen Reich 1006970 Invalidenrenten, 74687 Krankenrenten, 210484 Altersrenten, 53982 Witwenrenten und 339266 Waisenrenten. Bemerkenswerte Ergebnisse zeitigt ein Vergleich mit dem Bestande am 1. Januar 1917. Es haben nämlich in dieser Zeit die Invalidenrenten um rund 24000 abgenommen. Man bedenke: abgenommen in einer Zeit, in welcher der Krieg und das tägliche Leben wie kaum jemals eine ungeheure Anzahl von Invaliden liefert. Das Rätsel findet seine Lösung darin, daß durch gesteigerte Anforderungen an den Begriff der Erwerbsunfähigkeit die Zahl der Rentengewilligungen erheblich eingeschränkt worden ist. Soweit ihre Gewährung bei Kriegsbeschädigten unvermeidlich ist, hat man diesen fast ausschließlich die Krankenrente gewährt, deren Bestand seit Jahresbeginn gestiegen ist, allerdings auch nur um rund 9800. Die Altersrenten haben sich infolge der Herabsetzung des Lebensalters für den Bezug derselben auf das 65. Lebensjahr weiter vermehrt, und zwar um etwa 44000. Diese starke Zunahme findet ihre Erklärung darin, daß die meisten der bereits im Jahre 1916 gestellten Anträge erst in diesem Jahre ihre Erledigung fanden. — Die Zahl der Witwenrenten stieg um etwa 10000, die der Waisenrenten um etwa 66000. Das Witwengeld (die einmalige Abfindung an solche Witwen, die selbst auch Beiträge zur Invalidenversicherung geleistet haben) wurde bis zum 30. September 1917 in 118988 Fällen (davon im letzten Vierteljahr in 7986 Fällen) gewährt.

Kriegsrentner unterliegen der Invalidenversicherung. Das Reichsversicherungsamt hat sich dahin ausgesprochen, daß Kriegsrentner nicht von der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung befreit sind. Entstanden ist die Frage durch zwei gesetzliche Bestimmungen, sowohl in der Invaliden- als in der Angestelltenversicherung, nach welchen auf seinen Antrag von der Versicherung befreit werden kann, wer vom Reich Ruhegeld im Mindestbetrage der Invalidenrente nach den Sätzen der ersten Lohnklasse bewilligt erhielt, wenn daneben Anwartschaft auf Hinterbliebenenfürsorge gewährleistet ist. Für Kriegsrentner treffen anscheinend die Voraussetzungen zu, denn die Invalidenversicherung nach der niedersten Klasse ist wohl stets niedriger als die geringste Militärrente nebst der Kriegs- und Verftümmelungszulage. Nur ist bei Kriegsrentnern keine Anwartschaft auf Hinterbliebenenfürsorge gewährleistet. Diese würde vielmehr nur dann in Frage kommen, wenn der Rentner an der Verwundung oder Erkrankung, für welche die Rente bewilligt ist, nachträglich stirbt. Für ledige Rentner bedarf es aber, wieder nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes, dieser Gewährleistung gar nicht. Daher glauben vielfach ledige Rentnempfinger, die Befreiung von der Invalidenversicherung beantragen zu sollen. Auch Befreiungen von der Angestelltenversicherung sind bewirkt worden. Nun hat das Reichsversicherungsamt grundsätzlich entschieden, daß eine Militärrente kein Ruhegeld im Sinne der Invalidenversicherung der Reichsversicherungsordnung ist. Sie ist die Befreiung von der Versicherungspflicht kann nicht zu begründen. Wenn auch diese Entscheidung zunächst nur für die Invalidenversicherung gefällt wurde, so ist sie doch für die Angestelltenversicherung im vollen Umfange ebenfalls zutreffend.

Totenruhe rufer im Felde stehenden Kollegen.

Sein Vetter, Seher, geboren am 4. September 1877 in Hermsdorf (C.-A.), gefallen am 13. Dezember 1917. In ihm verliert die Jährlinge Kahla, deren Verwaltung B. angehört, ein allezeit tätig gewesenes Mitglied.

Ehre seinen Angehörigen!

Versammlungs-Anzeigen.

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

- Berlin. Sonnabend, den 19. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Bahnhofs-Versammlung bei Wollschläger, Adalbertstr. 21.
Charlottenburg. Sonnabend, den 12. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 4. Quartals-Abschluß.
Märnberg. Sonnabend, den 12. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Neuegasse.

Adressen-Änderungen.

- Annaburg. Kassierer: Julius Enigt, Niederstraße 3.
Berlin. Schriftführer: Otto Kretschmann, Drucker, N. 65, Genterstraße 2, Stfl. 11.
Coburg. Kassierer: Fritz Rothe, Maler, Hutstraße 4.
Sophienau. Vorsitzender: Ernst Wagner, Dreher, Nr. 11. — Revisor: Martha Breuer, Nr. 32.

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger, solider (militärfreier)

Porzellan-dreher,

der in Hubel-Handschablone und Abdrehen firm ist, wird sofort in dauernde Stellung gesucht.

Josef Engler's Söhne, München 41, Wolfratshauserstraße 29.

Ein Former,

der mit der Herstellung von Magnesiafabrikaten (feuerfest), möglichst auf kaltem Wege, vertraut ist, in Stellung auf voraussichtlich längerer Dauer gesucht. Bezahlung im Zeitlohn.

W. Philippsthal, Berlin-Grünwald, Hubertus-Allee 6.

Wir suchen für sofort einen älteren, militärfreien

Modellneur,

der in seinen Arbeiten flott und tüchtig ist, sowie einen gutgeübten

Schablone-schneider,

der gleichzeitig das Einrichten versteht.

Steingutfabriken Velten Vordamm, G. m. b. H., Vordamm (Ostbahn).

Einen tüchtigen Unterglasurmaler

stellt sofort ein

Porzellan-Manufaktur Burgau, Ferdinand Gelle, Burgau bei Jena, Post Göschwitz.

Geschäfts-Anzeigen.

Alle Malrückstände, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, Näpfe, Pinsel u. s. w. kauft zu höchsten Preisen

Otto Seifert, Zwickau, Sa., Osterweihstr. 32. Schnelle, reelle Bedienung.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen, kauft bei pünktlicher, reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, sowie alle Malrückstände zum Einschmelzen

kauft M. Köhler, Dresden-A., Gerichtsstr. 8 II.

Reelle Bedienung. — Höchste Preise. — Sofort Kasse.

Gerungeg. z. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenbg., Rosinenstr. 4
Verlag: Wilhelm Herben, Charlottenbg., Rosinenstr. 4
Druck von Otto Goerte, Charlottenburg, Markstraße 22